

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
<b>Herausgeber:</b>	Bernisches historisches Museum
<b>Band:</b>	49 (1987)
<b>Heft:</b>	2
 <b>Artikel:</b>	Bern : die Liebeserklärung der Emilie von Berlepsch (1755-1830)
<b>Autor:</b>	Utz, Hans
<b>Kapitel:</b>	4: Die Gastgeberin und Freundin in Bern : Charlotte Zeerleder
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-246418">https://doi.org/10.5169/seals-246418</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schreiberin. Durch die Verschwägerung hatte sie schon in ihrer Jugend Ursula Schulthess, die gleich alt war, als Freundin gewonnen, und beide hatten als verheiratete Frauen, so weit es die Distanz erlaubte, an beider Freud und Leid Anteil genommen. Im Sommer zuvor, 1792, hatte Charlotte den Trost ihrer Freundin nötig; denn im April war ihr Mann, der Berner Bankier Ludwig Zeerleder, tödlich verunglückt, hatte sie als Witwe mit sechs Kindern im Alter von zwanzig bis drei Jahren zurückgelassen; dazu kam die Sorge um ihre betagte Mutter, die dritte Frau Albrechts, eine deutsche Professorentochter, seit 14 Jahren verwitwet. Ich habe offen gelassen, ob die Hinterlassenen des grossen Haller vom Ehepaar von Berlepsch auf ihrer ersten Schweizerreise aufgesucht wurden. Hingegen steht fest, dass Emilie von Berlepsch 1793 von den Bürkli der Gastfreundschaft der Charlotte Zeerleder empfohlen wurde<sup>38</sup>. Sie sollte die wichtigste unter den Berner Gastgebern werden, ihre Fürsorge das Fundament für die Liebeserklärung der Emilie von Berlepsch an Bern.

#### 4. Die Gastgeberin und Freundin in Bern: Charlotte Zeerleder

Die Briefe der Charlotte Zeerleder an ihre Söhne Ludwig und Karl und einige weitere Empfänger, insgesamt nahezu 200 in der Burgerbibliothek Bern, sind für den Aufenthalt der Emilie von Berlepsch in der Schweiz meine reichhaltigste Quelle; sie wird ergänzt durch die Lebensbeschreibung *Notre mère*, die Charlottes jüngste Tochter, Albertine von Fellenberg-Zeerleder, 35 Jahre nach dem Tod ihrer Mutter, im Jahre 1840 aufgeschrieben hat<sup>39</sup>. Diese Biographie, in Details wegen der zeitlichen Distanz und der Idealisierung der Mutter nicht immer ganz zuverlässig, bekräftigt doch den Eindruck aus den Briefen, dass Charlotte Zeerleder eine aussergewöhnliche Frau war, aussergewöhnlich – wie zu zeigen sein wird – in einer ganz andern Art als ihr Gast aus Deutschland. Es versteht sich, dass der Aufenthalt der Frau von Berlepsch in Bern in diesen Papieren als Episode nur nebenbei erwähnt wird. Ferner ist zu beachten, dass die Briefsammlung wieder keinen Briefwechsel ausmacht; auf Charlottes Briefe finden sich keine Antworten. Sie gibt im Oktober 1798 dafür einen Grund an: «Je brule toutes les lettres que je reçois.»<sup>40</sup> Die Briefsammlung lässt auch Lücken: wenn jene beiden Söhne, welche die Briefe der Mutter aufzubewahren pflegten, zuhause waren, so fehlen uns die Nachrichten. Trotz dieser Vorbehalte kann ich der Versuchung nicht widerstehen, aus diesem Material das Schicksal der Familie Zeerleder in meine Darstellung einzubeziehen, die Überlebensstrategie der Witwe mit ihrer Kinderschar in der unsicheren Zeit kurz vor der französischen Invasion zu verfolgen. Dazu ist zunächst eine Rückblende nötig.

Charlotte wurde 1748 noch in Göttingen geboren, das vierte Kind aus Hallers dritter Ehe. Mit fünf Jahren kam sie mit den Eltern nach Bern, fünf Jahre später nach

Roche, wo der Salzdirektor seine jüngste Tochter besonders ins Herz schloss, ihr seine Bibliothek offen hielt, aber ihre Benützung der Initiative des Mädchens überliess. «Charlotte parvint à apprendre le latin elle-même; plus tard, l’italien et l’anglais furent aussi étudiés sans maîtres.»<sup>41</sup> Herangewachsen, wurde Charlotte zur Weiterbildung in gesellschaftlichem Schliff nach Schloss Wildenstein in den Aargau geschickt, wo ein Schwager Landvogt war, dann zu ihrer Schwägerin Margaretha Haller-Schluthess im Rechberg, Zürich. Dort schloss sie die Freundschaft mit Ursula. Diese galt als verlobt mit Henri Meister (1744–1826), mehr Literat als Theologe, der sich durch Charlottes Gegenwart in seinen Gefühlen irritieren liess, obwohl sie ihn zur Treue gegenüber Ursula anhielt. Dem Dilemma entzog er sich durch Flucht nach Genf und Paris, wo er eine Liaison mit einer Gräfin bis zu deren Tod unterhielt; Ursula heiratete Johann Bürkli. Aber der Tuileriensturm wird Henri Meister auf dem Umweg über England und Coppet – er war ein Vertrauter der Madame de Staël – nach Zürich zurücktreiben. Mit Charlotte Zeerleder soll er – so die Biographen – zeit ihres Lebens freundschaftlich verkehrt haben<sup>42</sup>.

Nichts lässt darauf schliessen, dass Charlottes Heirat 1772 mit dem Witwer Ludwig Zeerleder, der 21 Jahre älter war als sie und drei Töchter einbrachte, eine Liebesheirat war. Dem Vater Haller sei keine Wahl geblieben, er musste der Werbung zustimmen: «Charlotte étoit sans fortune, sans dot, probablement même sans trousseau.» Die Hochzeit der Lieblingstochter schmerzte den alten Haller so sehr, dass er dem Fest fernblieb<sup>43</sup>. Ludwig Zeerleder hatte ein Engros-Handelshaus geerbt, das sich immer mehr mit Bankgeschäften befasste – übrigens ein typischer Ablösungsvorgang. Zeerleder et Comp. wurde nach Marcuard die zweitälteste Privatbank in Bern. Die Zeerleder waren aus Erfurt eingewandert und seit 1544 Burger, aber erst Ludwig wurde bei der Burgerbesatzung von 1785 Mitglied des Grossen Rats<sup>44</sup>. Hat am Ende die Frau aus einem regierenden Geschlecht ihrem Mann statt der Mitgift ein Barett eingebracht? Sie gebar ihm acht Kinder, wovon zwei als Kleinkinder starben; es überlebten vier Söhne und zwei Töchter: Ludwig (\* 1772), Charlotte (\* 1775), Albrecht (\* 1776), Karl (\* 1780), Bernhard (\* 1788) und Albertine (\* 1789). Für die wachsende Familie wurde das Haus Kramgasse 72, sonnseits (heute Cinema Capitol), erworben und 1787 als Sommersitz das Landhaus Bellevue, das beim Morillongut auf dem Areal des Zieglerspitals (Seftigenstrasse 95) steht. Die Geschäfte scheinen geblüht zu haben; der Älteste sollte für die Bank nachgezogen werden und wurde 1791 nach Paris geschickt. Dort erreichte ihn der Brief seiner Mutter, er müsse sofort heimkehren, sein Vater sei am 26. April 1792 vom Pferd gestürzt und verschieden<sup>45</sup>.

Charlotte war mit 44 Jahren Witwe geworden, hatte die Weiterführung des Geschäfts und der Einkünfte zu sichern, die heranwachsenden Kinder und ihre 70jährige Mutter zu betreuen. Den Ältesten, Ludwig, machte sie nach seiner Rückkehr zu ihrem Vertrauten, die Älteste, Charlotte, war anfällig für Hypochondrie, deshalb ihr Sorgenkind. Damit Mutter Charlotte nach dem Schock ihr Gleichgewicht wiederfinde, riet man ihr im Sommer 1792 zu einer Badekur nach Pfäfers. Auf dem Weg dorthin haben wir sie in Zürich bei ihrer Jugendfreundin Ursula Bürkli angetroffen. Die Mütter müssen sich über die Schwierigkeiten mit heranwachsenden Töch-

tern ausgesprochen haben; zur Abhilfe beschloss man einen Charlotten-Tausch. Charlotte Zeerleder junior blieb in Zürich, während die 12jährige Charlotte Bürkli nach Bern mitreiste und Witwe Zeerleder als Ziehmutter annahm. Ein Jahr später, im Sommer 1793, begab sich Frau Zeerleder mit den Kindern nach Zürich<sup>46</sup>. Es gibt Indizien dafür, dass bei diesem Besuch bei den Bürkli Charlotte Zeerleder mit Emilie von Berlepsch bekannt gemacht wurde und dass diese beschloss, den Winter in Bern zu verbringen.

Wir werden nun zunächst anhand der bernischen Quellen aus der Sicht der Familie Zeerleder den Gast aus der Fremde betrachten, im nächsten Kapitel – mit weniger Unterlagen – das Erlebnis Bern der Emilie von Berlepsch, wie es zu ihrer Liebeserklärung führte, untersuchen; im Kapitel 6 erweitern wir den Blick auf ihre andern Gastfreunde in dieser Stadt.

Die Zeit ihrer Ankunft in Bern im Herbst 1793 lässt sich nicht genau, ihre Adresse überhaupt nicht bestimmen. Immerhin vermochte Frau Zeerleder Frau von Berlepsch schon einzuschätzen, als sie ihrem Sohn Ludwig, der seit dem August in Hamburg arbeitete, am 4. Dezember über die deutsche «femme de lettres» schreibt: «Je la trouve aimable, ses manieres sont aisées, la conversation est agréable, composé d'un esprit cultivé et d'une ame sensible, elle est encor agréable, quelquefois belle quand la toilette répare les outrages des anés et des chagrins.» Es scheine, sie mache keinen Anspruch mehr, als Schönheit zu gelten; «il n'en est pas de même pour l'esprit et les connaissances, c'est ce qui l'occupe, la flatte et la soutient contre l'ennuy qui la dévore. Quelques hommes la fréquentent, mais les femmes sentent trop sa superiorité pour rechercher une comparaison humiliante. Pour moi qui n'en fais point, je me livre au plaisir de l'entendre, son langage est si pur, ses expressions si justes, elle met de la délicatess et de la sensibilité dans tout ce qu'elle dit. Ce n'est pas que je puisse toujours oubliés qu'elle a eue la faiblesse avec des talens médiocre de se faire imprimer et qu'elle ne devroit pas etre ici, sans sa fille dumoins, si elle ne croit pas pouvoir vivre avec son mari. Mais l'agrément de son commerce et ce qu'elle paroit soufrir de sa situation me font presque lui pardonner sa vanité et ses torts.»<sup>47</sup> Ihr Urteil über Schwächen und Vorzüge der Fremden erscheint ebenso unabhängig wie ihre Orthographie. Während die Freifrau, von Kummer, vom notorischen «Ennui» und falschem Autorenehrgeiz verzehrt, ihre Talente geistreicher Konversation vor allem in Männergesellschaft auszuspielen suche, verfügt die Witwe über die innere Gewissheit, ihrer Pflicht zu genügen: «La distinction de bonne mere a laquelle j'aspire me cause une satisfaction intime.»<sup>48</sup> Daher ist der einzige Vorwurf an Emilie von Berlepsch, der nicht durch Mitleid oder Ironie gemildert ist, dass diese ihre fast zwanzigjährige Tochter im Stich gelassen habe.

Trotzdem muss man sich davor hüten, nun einen schroffen Kontrast zwischen Hausmütterchen und emanzipiertem Schöngest aufzubauen. Auch Frau Zeerleder bekennt sich dazu, Soirées mit literarischen Diskussionen zu besuchen, etwa bei Frau von Berlepsch, und selber solche zu veranstalten<sup>49</sup>. Sie las mit Interesse zeitgenössische Literatur und habe – so ihre Tochter – fliessend aus englischen Büchern übersetzen können. Bemerkenswert ist es, dass sie auf Bürklis Hinweis das Buch der Mary

Wollstonecraft *Vindication of the Rights of Women* (erschienen 1792) studierte, «die Verteidigung der Rechte der Frauen», jenes Werk, das bis heute als Markstein in der Emanzipationsbewegung gilt. Bezeichnend auch, dass sie die Grundthese, die Gleichheit beider Geschlechter, aufgrund ihrer Erfahrungen bei der Erziehung ablehnt. Und in der Pflichterfüllung als Frau und Mutter erkennt Charlotte Zeerleder weiterhin die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, «malgré le respect dû aux recherches et aux observations de Miss Wollstonecraft». Viel später erst wird aktenkundig, wie begeistert dagegen Emilie von Berlepsch die Thesen der Mary Wollstonecraft aufgenommen und verteidigt hat<sup>50</sup>. Obwohl die Deutsche in mancher Hinsicht das Gegen teil der Bernerin darstellt, sucht diese ihr gerecht zu werden. Sie anerkennt, «Mme de Berlepsch contribue toujours à l'agrément de notre petite société. N'est-elle pas bien aimable de venir le dimanche causer chés ma mere et lui lire quelques petits ouvrages manuscrit de sa façon.» Diese Schöpfungen seien zwar nicht von höchster Klasse, aber fein empfunden und in angenehmer Sprache abgefasst. Weil Frau von Berlepsch dem Spiel fernbleibe, habe sie, trotz einer Einladung, der «coterie» der Madame Fischer nicht beitreten können – dies ein Seitenblick auf allerhand Damenkränzchen in Bern<sup>51</sup>. Wenn Charlotte so die Vorzüge des «Bel esprit» würdigt, so hält sie sich in einem andern Brief darüber auf, wie die Schöngeister einander schlecht machten (dénigrer) mit einer Verbissenheit, die nur als Neid zu erklären sei. Dieser Vorwurf zielt auf Frau von Berlepsch, stärker noch auf den dänischen Schriftsteller Jens Baggesen (1764–1826), der 1790 ihre Nichte Sophie geheiratet hatte und sich zu der Zeit bei der Sippe Haller, zuweilen bei den Zeerleder aufhielt<sup>52</sup>.

Im April 1794 begab sich Emilie von Berlepsch – wie schon erwähnt – nach Zürich. Charlotte schreibt ihrem Sohn: «Mmes de Staal, de Sorettes [?] et de Berlepsch tout a Zuric, les beaux esprits de cette ville ont de la peine a suffire a tant de bonheur. Cependant ne confondés pas la dernière des dames savantes avec les deux autres»<sup>53</sup>, gleich nach ihrer Moquerie bestätigt sie ihre Wertschätzung für die Deutsche. Parallelen zwischen ihrem Auftreten und jenem der Genfer Schriftstellerin waren freilich nicht zu übersehen. Daher nennt sie Albertine in der Rückschau «une espèce de Staël Allemande». Später vernehmen wir von Frau von Berlepsch selber, «dass man mich so oft (wie neulich Tieck und Gentz gethan) der Frau von Staël entgegensemzt». Anlass zu dieser Bemerkung war ihre Begegnung mit dem emigrierten Grafen von Narbonne, dem Vater eines Sohns der Madame de Staël. Mit dem Ausdruck «entgegensemzt» will sie sich zwar vergleichen, aber, wie es der Kontext enthüllt, ihres moralischen Adels wegen, höher einstufen lassen<sup>54</sup>. Trotzdem – der Aufstieg zu europäischem Ruhm und Skandal blieb ihr versagt; sie hat Germaine de Staël nie eingeholt.

Im Mai 1794 schreibt Frau Zeerleder ihrem Sohn, sie werde in Zürich Frau von Berlepsch treffen und mit ihr zusammen in die Innerschweiz reisen. Der Reiseplan wurde offenbar abgeändert, denn im August begab sich Frau Zeerleder mit den jüngern Kindern nach Luzern, an den Vierwaldstättersee (Tellskapelle bei Küssnacht, ohne Tellplatte und «Grütli»), genoss die Aussicht vom «Signal d'Albis» und weilte vier Wochen in Zürich. Frau von Berlepsch war vermutlich wegen der umgekehrten Route nicht mit von der Partie und brach sicher später als die Familie Zeerleder von Zürich auf<sup>55</sup>.

Am 26. September 1794 kam sie in Bern an und wurde diesmal als Gast im Bellevue einlogiert: «Nous sommes près de la cheminée dans le cabinet nord et la soirée se passe de ma part à écouter mon aimable hôtesse.» Einen Monat später ist sie immer noch im Bellevue, das Urteil der Gastgeberin wird vorsichtig zurückhaltend. Ende November hält sie ihr eine reine Seele und tadellose Sitten zugute, deutet aber starre Rechthaberei an: «Elle ne reçoit aucune idée, ne se soumet à aucune forme qui n'est pas en elle, doute de tout, et perd pas son inflexibilité.»<sup>56</sup> Ein anmassender, wenn auch anziehender Gast. Vermutlich verschweigt die Gastgeberin ihren Söhnen, wie krank Emilie von Berlepsch in jenem Herbst war. Psychische Störungen äusserten sich in physi schem Leiden – ein fatales und typisches Symptom – und machten sie sorgfältiger Pflege bedürftig. Dies schliesse ich aus verstreuten Beobachtungen. Da ist einmal ihr fast unleserlicher, hysterischer Brief an Füssli vom 22. Oktober, der von Verfolgungswahn gegenüber ihrer deutschen Kammerfrau, Mademoiselle Hackmeister, entstellt ist. Im Februar 1795 berichtet Frau Zeerleder über einen Anfall von Gallenfieber und deutet Überdosis an starken Medikamenten an<sup>57</sup>. Ob Frau von Berlepsch damals noch bei den Zeerleder untergebracht war, muss offen bleiben<sup>58</sup>. Albertine glaubt sich an sechs Wochen Einquartierung zu erinnern. Aus der Perspektive der damals fünfjährigen Jüngsten bleibt haften, dass die Fremde im Schlafzimmer der Mutter untergebracht und dieses fortan den Kindern als Zufluchtsort gesperrt war; auch habe die Pflege die Mutter übermäßig beansprucht. Dennoch verteidigt Albertine aus der Sicht ihres mittlern Alters ihre Mutter: «Elle a sans doute pensé qu'il nous serait utile d'apprendre à nous gêner – chose rare dans notre maison, rare je pense car maman était peut être trop dépourvue d'égoïsme; elle n'exigeait rien de ses enfants et faisait tout pour eux.» Die Aufnahme der Kranken erklärt sich die Tochter im nachhinein mit dem Bibelwort: «Prends soin de l'étranger qui est dans les portes.» Den Kindern blieb die Abneigung gegen den Fremdkörper im eigenen Heim in Erinnerung. Sogar aus der folgenden, ins Idyllische abgedämpften Schilderung durch die Mutter spürt man, wie sehr das Leben im Bellevue von der anspruchsvollen Patientin diktiert war. Charlotte schreibt ihrer Pflegetochter nach Zürich vom Tageslauf: «L'après midi nous lisons des morceaux de journaux que Mme de Berlepsch qui alors fait la méridienne nous a choisis, nous allons prendre le thé dans sa chambre, et si nous restons seul elle nous lit d'un manuscript.»<sup>59</sup>

Aus dem gleichen Brief wird deutlich, dass sich Vater Bürkli zu den Kritikern am Charakter der deutschen Schriftstellerin geschlagen hat. Charlotte Zeerleder verteidigt sie und sich gegen sein hartes Urteil und beruft sich auch auf Henri Meister, «comme moi trop prévenue pour elle, se livre sans défiance au charmes qu'elle a pour lui». Die exzentrische, aufdringliche Persönlichkeit des deutschen Gastes musste scharfe Ablehnung oder teilnehmende Freundschaft provozieren. Für Charlotte Zeerleders positives Vorurteil wird sich Emilie von Berlepsch später mit dem Bekenntnis bedanken, sie habe in Bern die schönste Zeit ihres Lebens verbracht. Ob es eine Wende zum Bessern war, ein Wendepunkt in der Kometenbahn? Unmittelbare Quellen fehlen; auch über die Fortsetzung ihres Aufenthalts in Bern sind wir auf zufällige Angaben aus ihrem Freundeskreis angewiesen, auf die wir zurückgreifen werden.

Die beiden Söhne Zeerleder bekommen nämlich keine Briefe mehr: Karl, der 15jährige, ist nach vier Monaten Welschland heimgekehrt und besucht im Winter die Kurse des Politischen Instituts, eine Pflanzstätte für Patriziersöhne. Der Aufenthalt des nun 23jährigen Ludwig im Ausland dauerte vom Juli 1793 bis zum Frühjahr 1795. Er sträubte sich gegen den sanften Druck der Mutter, dem Vater im Beruf und in den politischen Ansichten zu folgen. Geplant war, dass er sich im Bankgeschäft bei befreundeten Häusern in Frankfurt, Hamburg und London umsehe. Er jedoch betrachtete die Fremde als eine Befreiung aus der Enge und Erstarrung der Vaterstadt und wollte seinen Neigungen zu den schönen Künsten und den Lehren der Revolution nachgeben. Allerdings, mehr Sorgen als Ludwigs progressive Ideen macht ihrem Mutterherzen seine Bindung an die Frau des Bankiers Gontard in Frankfurt am Main. Sie protestiert mehrmals, sie schilt ihren Sohn unbelehrbar: «Suives votre penchant, livres vous aux délices d'*une liaison fantastique* dont je présume que vous faites plus de la moitié des frais; je vous plains et renonce à vous ramener.» Sie konnte nicht verhindern, dass Ludwig auch auf der Rückreise von England in Frankfurt Station machte; doch nachher ergab er sich offenbar in seine Pflicht. Im Hause Zeerleder hört man nichts mehr von Susette Gontard (1768–1802)<sup>60</sup>. Dem Hofmeister ihrer Kinder blieb es vorbehalten, sie wenig später in schwärmerischer Liebe zu verehigen: Friedrich Hölderlin seine Diotima. «Mes fils commencent toujours le roman» – diese Erkenntnis der Frau Zeerleder schliesst ihren Sohn Albrecht ein, der mit 20 Jahren ein mehr als brüderliches Interesse an seiner Ziehschwester Charlotte Bürkli bekundete. So sind, folgsam oder widerspenstig, die Kinder der Witwe Zeerleder herangewachsen. Ihre Hingabe an deren Erziehung ist mehrfach bezeugt. Ein memorabler Ausspruch von ihr setzt pädagogische, soziale und politische Zeichen: «Mes deux seuls emplois d'argent seront l'éducation de mes enfans et le soulagement des malheureux. Dans une république il est pernicieux et blamable de se distinguer par le luxe et l'ostentation.»<sup>61</sup>

Diese Maxime lässt wiederum den Abstand ermessen, der sie von der deutschen Aristokratin, von Emilie von Berlepsch trennt. Indessen haben wir schon mehrmals die geheimnisvolle Zuneigung festgestellt, die Charlotte Zeerleder trotz allem an ihren anspruchsvollen Gast band. Nun soll gezeigt werden, wie Emilie von Berlepsch die Hilfsbereitschaft und Sympathie in ihrer überschwänglichen Art erwiderte, wie sie die Liebe zur Freundin zur Liebe zu deren Vaterstadt und Vaterland erweiterte.

## 5. Die Liebeserklärung an Bern

«Helas, ce beau Printemps me rappelle bien celui que j'ai passé chez Vous, excellente femme, digne et tendre Amie,» schreibt Emilie von Berlepsch drei Jahre später an Charlotte Zeerleder. «Je n'oublierai jamais cet heureux tems dont peut être je n'aurois